Vom Auslande.

— Von einem Einbruchsdiebstahl wurde die Witwe Emile Zolas, die sich zur Zeit in Royt les Bains aufhielt, betroffen. Den Dieben gelang es, sich Eintritt in das Hotel, in dem Mme. Zola wohnte, zu verschaffen. Dann drangen sie in deren Zimmer ein, erbrachen einen Schrank und öffneten verschiedene Behälter, worauf sie mit einer Beute von 3,500 Franks in barem Gelde und verschiedenen Schmucksachen das Weite suchten. Es soll sich um frühere Angestellte des Hotels handeln. Der Hauptführer ist angeblich in einem Automobil nach Paris geflüchtet.

— Ein wenig kommentmäßiges Betragen zeigte in Karlsruhe ein Student, der einer farbentragenden Verbindung angehört. Er schüttelte einer Dame, die nach Mannheim fahren wollte, auf dem Bahnsteig ein Glas Bier in das Gesicht. Als ein Schutzmann seine Personalien feststellen wollte, suchte er sein Heil in der Flucht, konnte aber in der Märzgasse wieder eingeholt werden. Um ein nochmaliges Ausreißen zu verhindern, fesselte der Schutzmann den Studenten, der Coleur trug, an die Kette und brachte ihn durch die Hauptstraße nach der Polizeiwache am Bismarckplatz, wo der Name des Täters festgestellt wurde. Der Vorfall erregte großes Aufsehen beim Publikum.

— Die Hugenotten-Kolonie Friedrichsdorf im Taunus konnte in diesen Tagen auf ein 225jähriges Bestehen zurückblicken. Auch Landgraf Friedrich II. von Hessen-Homburg hatte im Jahre 1685 in der Nähe seiner Residenz Homburg 36 geflüchteten französischen Protestantenfamilien Bauland und Baumaterial angewiesen, und die Vertriebenen nannten das neu erstandene Dorf zu Ehren ihres Gönners Friedrichsdorf. Die Ansiedlung hat den rein französischen Charakter bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts sich erhalten, und auch heute noch wird in einzelnen Familien französisch gesprochen. Von der mitgebrachten Industrie hat sich bis in unsere Tage die Herstellung von Zwieback, der unter dem Namen „Friedrichsdorfer Zwieback" überall bekannt ist, erhalten. Auch Saffian-Fabrikation wird viel betrieben.

— Vor einigen Monaten hatte ein früherer Gutsbesitzer, der jetzt in Berlin als Rentier wohnt, in einer Liförstube einen Herrn kennen gelernt, mit dem er im Laufe der Unterhaltung einige Glas Wein trank. Als es sich bei der Bezahlung der Zeche herausstellte, daß der wohlhabende Gutsbesitzer nicht mehr genügend Geld bei sich hatte, erbot sich der Fremde, für ihn den Rest auszulegen. Beide verließen das Lokal, und der Gutsbesitzer lud seinen Begleiter noch in der Nacht zu sich in seine Wohnung ein, um ihm dort das geliehene Geld zurückerstatten zu können. In der Wohnung tranken beide noch einige Glas Kognak, nach deren Genuß der Gutsbesitzer in einen tiefen Schlaf versank. Als er wieder erwachte, war nicht nur der Besucher verschwunden, sondern mit ihm auch noch für 10,000 Mark Schmucksachen, unter denen sich wertvolle Armbänder, Krawattennadeln und Ringe befanden. Später ist es gelungen, den Dieb in der Person des Kellners Tölle zu verhaften. Bei ihm wurden eine Anzahl Pfandscheine über die gestohlenen Gegenstände gefunden. Gleichwohl bestreitet Tölle, die Schmucksachen gestohlen zu haben.

— Großes Aufsehen erregt in Ostende eine Entführungsgeschichte, die sich vor einem der ersten dortigen Hotels abgespielt hat. Am 16. Juni stieg in einem der vornehmsten Ostender Hotels ein junges Paar ab, das aus Brüssel zugereist war. Der Mann trug sich als der 24jährige Henry Besemer aus dem Haag und die Dame als die 23jährige Charlotte Girard von Coehoorn, gleichfalls aus dem Haag, in das Fremdenbuch ein. Am nächsten Tage erschienen bei dem Direktor des Hotels zwei Unbekannte, die diesen baten, die Tags vorher in Begleitung des jungen Mannes abgestiegene Dame ihnen auszuliefern, da es sich um eine Verrückte handle, die von ihren Angehörigen in eine Irrenanstalt gebracht werden solle. Dem Direktor wurden für die Auslieferung 2,000 Franken geboten, doch wurde das Ansinnen abgelehnt. Als die Dame nun dieser Tage das Hotel verließ, wurde sie von den beiden Unbekannten gewaltsam in ein Automobil gehoben, doch gelang es dem Hotelpersonal, die Abfahrt des Wagens zu verhindern. Die Dame gab darauf die Erklärung ab, daß sie die Tochter des im Dezember v. J. im Haag verstorbenen Brons van Coehoorn sei und mit ihren beiden noch lebenden Schwestern ein großes Vermögen besitze. Ihr Begleiter sei der Kutscher ihres Vaters und ein Jugendgespiele, zu dem sie schon lange eine herzliche Zuneigung gefaßt habe. Nunmehr gelang den Entführern doch ihr Werk, und sie flohen mit der Baronesse über die holländische Grenze.

— Im Dorfe Vaseliers bei Meaux (Departement Seine et Marne) hat ein Gewohnheitssäufer, der erst kürzlich aus dem Irrenhause entlassen worden war, auf seinen 82jährigen Vater geschossen, dem er vorwarf, daß er seine Einsperrung veranlaßt habe. Als Gendarmen kamen, um den gefährlichen Menschen zu verhaften, verbarrikadierte sich dieser in seinem Hause. Man mußte zu einer förmlichen Belagerung schreiten, wobei der Verbrecher sich durch Flintenschüsse verteidigte und einen Gendarmen verletzte; er erlitt aber im Verlaufe des Feuergefechts zwei schwere Verwundungen und mußte sich nach fünfstündiger Schießerei ergeben.

— Der Londoner Handelsrat schlägt in seinem Jahresbericht vor, den lokalen Postverkehr in London einer Verbesserung zu unterziehen. Es wird u. a. empfohlen, eine unterirdische, elektrische Bahn zur Beförderung sämtlicher Postsachen zu bauen. Die elektrischen Züge sollen ohne Begleitmannschaften fahren und elektrisch geleitet werden. Sie würden eine Maximalgeschwindigkeit von 80 Kilometer in der Stunde haben. Man glaubt, mit dieser Neuerung 30,000 Postsäcke in der Stunde befördern zu können. Vorläufig soll eine Linie von 10 Kilometer Länge gebaut werden. Die Bahn wird von Osten nach Westen gehen; sie soll auf der östlichen Poststation von Whitechapel-Road beginnen und bei der westlichsten Station von London: Paddington enden. Die Kosten sind auf 2½ Millionen Dollars veranschlagt.

— Ein Raubmord, der vor einigen Wochen in Chieso bei Padua verübt worden war, hat jetzt seine Aufklärung gefunden. Vor einigen Wochen wurde in Chieso bei Padua die Tochter des Buchdruckereibesitzers Micholi ermordet und beraubt. Dieser Tage wurden die Mörder in Wien verhaftet. Es handelt sich um den Typographen Andreasi und den Buchdruckereigehilfen Cambello. Beide waren bei dem Buchdruckereibesitzer Micholi in Chieso beschäftigt und wurden während dieser Zeit von der 24jährigen Tochter Micholis schroff behandelt. Aus Rache erstachen sie das Mädchen, raubten 172 Lire und einige Schmucksachen und flohen dann in dem Automobil des Buchdruckereibesitzers. Bei Padua erlitten sie eine Panne. Sie ließen das Automobil im Stich und fuhren mit der Bahn über Triest nach Wien. Hier begab sich Andreasi auf das italienische Konsulat, um sich Geld zur Rückreise nach Triest geben zu lassen. Er wurde erkannt und verhaftet. Sein Komplice konnte ebenfalls festgenommen werden.

— Der belgische Ingenieur van Goethen, der in einer Papierfabrik in Grenoble beschäftigt ist, bestieg neulich Sonntags mit seiner Schwester und dem Sohne seines Direktors Sombardier den Sanrousse. Beim Abstieg nahmen sie den Weg über eine Gletscherpartie, wo sie jedoch schneller nach unten kamen, als sie beabsichtigt hatten. Die Dame wurde einer Schlucht zugetrieben und sah ihren sicheren Tod vor Augen, als sie sich in der letzten Minute vor dem Absturz in die grausige Tiefe an einer Baumwurzel festklammern konnte. Ihre Lage war fürchterlich. Sie schwebte über dem tiefen Abgrund, ohne daß es ihr gelang, sich emporzuziehen. Der Bruder eilte seiner Schwester zu Hilfe und wollte sie an den Kleidern hochziehen. Trotz der Mithilfe seines Gefährten gelang es ihm nicht, die Dame auf festen Boden zu bringen. Daraufhin begab sich Sombardier nach dem Dorfe Revel, das drei Stunden von den Bergen entfernt liegt, während der Bruder bei seiner Schwester blieb, um sie vor dem Absturz zu bewahren. Nach acht Stunden kam endlich Hilfe und es gelang unter großen Anstrengungen endlich, die beiden aus ihrer bangen Lage zu befreien.

— In sibirischen Blättern macht gegenwärtig eine seltsame Geschichte die Runde. Vor wenigen Wochen wurde acht Kilometer von Chabarowsk ein großes, blühendes Dorf Ossipowka entdeckt, von dessen Bestehen die russische Verwaltung gar keine Ahnung hatte. Die Entdeckung erfolgte nicht auf dem Wege geographischer Forschung, sondern durch einen Zufall. Die Bewohner des 8000 Seelen zählenden Ortes wandten sich mit einer Bittschrift an die Ortsverwaltung, worauf sie den überraschenden Bescheid erhielten, daß ihr Gesuch abschlägig beschieden werden müsse, weil gar keine Beweise für das Vorhandensein dieses Dorfes vorlägen. Das Komische an dieser Entdeckung ist die Tatsache, daß das Dorf seit zwei Jahrzehnten besteht und gleich anderen Dörfern seinen Dorfschulzen und die übrigen Amtspersonen besitzt, die von der Regierung bestätigt werden. Das Dorf ist auf keiner russischen Karte verzeichnet, dagegen findet man es auf japanischen (!), auf denen man es als bedeutenden Flecken eingetragen finden kann. Jetzt fragt es sich vor allem, in wessen Tasche die Steuern dieses weltvergessenen Dorfes geflossen sind; sie sind nämlich pünktlich entrichtet worden.

— Isadora Duncan ist dem Beispiel einiger Schauspielerinnen und Sängerinnen gefolgt und unter die Schloßbesitzer gegangen. Wie aus Paris gemeldet wird, hat die Tänzerin das Schloß Bearn in Saint Cloud bei Paris für den Preis von einer Million Franks angekauft. Das Schloß Bearn gehörte seinerzeit dem Kurfürsten Maximilian von Bayern, der sich zur Zeit Ludwigs XIV. viel in Frankreich aufhielt. Isadora Duncan soll die Absicht haben, das Schloß umzubauen und modernisieren zu lassen. Auch ein großer Tanzsaal soll in dem Schloß eingerichtet werden.

— Der Großschiffahrtsweg vom Rhein zur Nordsee ist im Begriffe, immer mehr feste Form anzunehmen. Ein Verein zur Förderung dieser künstlichen Wasserstraße, die dem Rhein eine deutsche Mündung geben soll, hat sich bereits gebildet, eine Anzahl für den Kanal interessierte Kommunen ist dem Verein inzwischen beigetreten, und nun hat auch die Stadt Wesel in der letzten Stadtverordnetensitzung auf Antrag des genannten Vereins 3000 Mark für die Jahre 1912 bis 1914 zu den Vorarbeiten des Projekts bewilligt. Innerhalb der Stadtverordnetenversammlung herrschte nur eine Stimme darüber, daß der Bau des Kanals Rhein—Emden Wesel eine glänzende Zukunft verspreche.

— Das alte Rathaus auf dem Marktplatz in Leipzig, das zum stadtgeschichtlichen Museum umgewandelt wurde, hat jetzt eine wertvolle Bereicherung erfahren: Das Amtszimmer der Oberbürgermeister, in denen die Häupter der Stadt seit Generationen ihre Geschäfte erledigt haben, ist als Bürgermeisterzimmer erledigt worden. Der Raum ist mit einer kostbaren, in Silberdeckel gebundenen Schwurbibel aus dem 16. Jahrhundert geschmückt; an den Wänden und in den Glaskästen sieht man eine lange Reihe von graphischen Porträts der Bürgermeister, Ratsherren, Ratsbaumeister, die sich um die Entwicklung der Stadt verdient gemacht haben, ferner Oelporträts der letzten Oberbürgermeister und eine Anzahl von allerhand alten Drucksachen. Auch ein Ratsherrensessel aus dem 17. Jahrhundert ist in dem Bürgermeisterzimmer aufgestellt worden.

— Mit einem sehr guten Appetit waren die deutschen Sportleute gesegnet, die das schöne Schwedenland aus Anlaß der Olympischen Spiele besucht hatten. Es heißt darüber in einer schwedischen Zeitung: „Die Stockholmer Restaurateure gerieten in tausend Aengste, sobald die deutschen Sportsgäste ihre Lokale betraten. Denn die üblichen „Smörbrote", die zum beliebigen Zugreifen in großer Zahl überall serviert werden, hatten es den Deutschen angetan. Sie aßen davon, bis sich auf Platten und Tellern kein Krumen mehr befand. Um diesen ungeheuren Appetit ein wenig einzudämmen und sich vor allen Dingen vor Verlusten zu schützen, beschlossen die Restaurateure, während der Dauer der Olympischen Spiele die Smörbrote nicht, wie es bisher üblich war, gemeinsam zu servieren, sondern jedem Besteller sein gewünschtes Quantum einzeln zuzumessen."

— Graf Nikolaus v. Luckner, Leutnant der Landwehr aus Halle a. S., hatte sich vor dem Kriegsgericht der 8. Division in Halle wegen eines Säbelduells mit dem Studenten der Mathematik Apel zu verantworten. In einer Aprilnacht rempelte der Student den Grafen an, und überschüttete ihn mit Beleidigungen. Der Graf suchte sich des Studenten zu erwehren, als ihm dies nicht gelang, gab er ihm eine Ohrfeige. Apel wollte das Gleiche tun, der Graf aber wehrte den Schlag mit der Hand ab. Apel forderte am nächsten Tage den Grafen. Das Ehrengericht genehmigte das Duell, das auf schwere Säbel stattfand, und am 6. Juli zum Austrag kam. Das Gericht erkannte gegen den Grafen auf das geringste zulässige Strafmaß, drei Monate Festungshaft, mit der Begründung, daß die Hauptschuld der Student habe. Apel wird sich vor der Halleschen Strafkammer zu verantworten haben.

— Beim Rettungsversuch das eigene Leben geopfert hat ein Dienstmädchen bei Remagen. Zwei Kinder standen mit einem Dienstmädchen am Ufer des Rheins. Die Kinder wurden durch die von dem vorüberfahrenden Dampfer „Auguste Viktoria" verursachten Wellen vom Ufer weg in den Strom geschwemmt. Das Dienstmädchen sprang den Kindern sofort nach, um sie zu retten. Von der vorüberfahrenden Düsseldorfer Jacht „Sibylle" sprang der Bootsmann Heinrich Krebs aus Düsseldorf ebenfalls in den Rhein, und es gelang ihm unter Lebensgefahr, das eine der Kinder ans Land zu bringen; das zweite Kind wurde von dem Schiffsbesitzer Boll aus Königswinter gerettet. Die sofort angestellten Wiederbelebungs-Versuche waren von Erfolg. Leider ist aber das tapfere Dienstmädchen bei dem Rettungsversuch ertrunken. Die Leiche ist noch nicht geborgen worden.

— Auf geheimnisvolle Weise ist die Fürstin Schachowskoi, eine Verwandte des Zaren, fast um ihren ganzen Juwelenschmuck gekommen. Die Fürstin besitzt in der Nähe von Moskau ein Gut, auf dem sie große Feste gibt. Dieser Tage kehrte sie von einer Reise auf dieses Gut zurück, und da sie Vorbereitungen für ein großes Gartenfest traf, dachte sie auch daran, ihren Schmuck nachzusehen. Als sie jedoch die Behälter öffnete, waren sie sämtlich leer. Von den Dieben hat man keine Spur.

— Als die Ehefrau des Gewehrfabrikanten Robert Anschütz in Mehlis (Sachsen-Koburg) von Einkäufen auf dem Markte zurückkehrte, begegnete ihr der frühere Buchhalter ihres Mannes, Muth, der sie bis zu ihrer Villa begleitete. Dort feuerte Muth hintereinander mehrere Revolverschüsse auf die Frau ab, die tot zusammenbrach, und tötete sich selbst durch einen Schuß in den Mund. Muth war von Anschütz wegen ungenügender Leistungen entlassen worden und hat, wie er auf einem Zettel hinterließ, die Tat aus Rache begangen.

— Vom Herbst 1911 bis zum Frühjahr 1912 machte eine Einbrecherbande durch ihre Raubzüge das rheinisch-westfälische Industriegebiet, Ostfriesland, einen Teil von Hannover, Hessen und andere benachbarte Landesteile unsicher. Es sind dieser Bande nicht weniger als 97 schwere Einbruchsdiebstähle nachgewiesen worden. Elf Mitglieder der Bande sind bereits zu Zuchthausstrafen bis zu zehn Jahren verurteilt worden. Jetzt ist es der Kriminalpolizei gelungen, auch das Haupt dieser Räuberbande in der Person eines Arbeiters Mieloch zu verhaften.

— In Wien wurde ein unterstandsloser Italiener, namens Andreasi, der mit einem Komplizen Zambello ein Mädchen in Fiesolo ermordet und beraubt hatte und sich mit der Beute von 175 Lire nach Wien geflüchtet hatte, im italienischen Konsulat verhaftet, als er dort um eine Unterstützung zur Heimreise bat. Der Beamte hatte bei der Nennung des Namens sich an die Mordaffäre erinnert und sagte dem Bittsteller die Tat auf den Kopf zu. Andreasi gestand und verriet auch seinen Komplizen Zambello, der bereits als Vagabund im Wiener Polizeigefängnis saß.

— Auf dem Friedhof zu Bad Niederbronn fand die Enthüllung eines Denkmals für den im Gefecht bei Scheuerlenhof im Jahre 1870 schwer verwundeten und dann gestorbenen Leutnant Winsloe statt. Winsloe war der erste Gefallene des Krieges 1870. Der bei demselben Gefecht gefallene erste französische Soldat Pagnier ruht auf demselben Friedhof begraben. Neben den Kriegervereinen hatte sich zur Feier eine Abteilung von Offizieren des 3. Thüringischen Dragoner-Regiments, das zurzeit in Mühlheim steht, eingefunden, ferner Angehörige, darunter ein Bruder des Gefallenen. Unter den Rednern befand sich auch der greise Pfarrer Simon, der seinerzeit die Einsegnung der Leiche Winsloes vorgenommen hatte. Mehrere Kränze wurden am Grabe niedergelegt. Auch am Grabe Pagniers fand eine kleine Einnerungsfeier statt.

— In Moskau ist die gesamte Geheimpolizei in Tätigkeit, um einen Juwelendiebstahl, bei dem den Spitzbuben eine Beute von 1½ Millionen in die Hände fiel, aufzuklären. Bestohlen ist die immens reiche Fürstin Schachowskoi-Streschnew. Sie lebte auf einer herrlichen Besitzung in der Nähe Moskaus, die von einer Truppe Tscherkessen scharf bewacht wird. Umgeben ist das Schloß auch von Fallgruben und elektrischen Signalstationen. Trotzdem gelang der Diebstahl. Die Fürstin ist weithin bekannt wegen ihrer wunderbaren Sammlung von Juwelen, die sie täglich zum Diner anzulegen pflegte. Ein Teil der Kostbarkeiten ist bereits durch die Geheimpolizei gefunden, doch fehlt noch der größte und wertvollste Teil, darunter der berühmte Rosa-Brillant, der von der ersten Frau Peters des Großen, die eine Ahnfrau der Fürstin Schachowskoi ist, stammt.

— In Regensburg ist der Tagelöhner Fuchs, ein Familienvater, von einem Arbeiter wegen eines Stückchens Käse, das er diesem vom Teller nahm, erstochen worden. Bei der Konfrontation des Totschlägers mit seinem Opfer kam es zu erregten Szenen. Am Friedhof warteten Freunde des Erstochenen, um Lynchjustiz an dem Totschläger zu üben, rissen ihn aus der Droschke heraus und verprügelten ihn, bis es den ihn begleitenden beiden Schutzleuten gelang, ihren Häftling zu befreien und auf den Friedhof zu bringen. Dort aber drang bei dem Eingang zum Sezierraum der Bruder des Erstochenen, ein Infanterist, mit seinem Seitengewehr auf den Verhafteten ein und verwundete ihn. Nur mit Mühe konnte die inzwischen verstärkte Polizeimannschaft den Rasenden bewältigen. Nach beendeter Konfrontation wurde der Verhaftete auf Umwegen im Automobil ins Gefängnis zurückgebracht. Nach neueren Ermittlungen soll es sich um einen verabredeten Meuchelmord handeln.

— Der berühmte Pariser Goldschmied Odiot wurde in seiner luxuriösen Wohnung von Saint Germain tot in einem Sessel sitzend aufgefunden. Der 89jährige Greis, der fürchtete, blind zu werden, hatte sich durch einen Schuß in den Mund getötet. Odiot stammte aus einer sehr alten, berühmten Goldschmiedsfamilie. Sein Urgroßvater hatte für Napoleon die Wiege des Königs von Rom gefertigt; er selbst hat den famosen Tafelaufsatz geschaffen, der dem Zaren bei seiner Anwesenheit in Paris überreicht wurde.

— In Mailand wurde kürzlich als des Betruges mit gefälschten Industrieaktien in bedeutenden Beträgen verdächtig, der angeblich russische Fürst Ingenieur Wassilieff verhaftet. Eine Untersuchung seiner Papiere hat nunmehr ergeben, daß der Verhaftete der 1868 in Genf geborene Sohn Karl des bekannten russischen Revolutionärs Bakunin ist. Er war vor einigen Jahren eine reiche Heirat mit der einzigen Tochter des verstorbenen italienischen Deputierten Cassetto eingegangen, hatte dann infolge verfehlter Spekulationen angeblich Selbstmord durch Ertränken im Meere begangen und war seitdem verschwunden.

— Ein neuer Erwerbszweig ist durch einen auswärtigen Unternehmer namens Sauder nach Lengenfeld (Kreis Heiligenstadt) gebracht worden: die Schneckenzucht. Wer Zeit hat — Kinder und Erwachsene — sammelt Schnecken und liefert sie dem Unternehmer ab. Von verschiedenen Dörfern werden ganze Fuhren Schnecken nach Lengenfeld gebracht. Für die Sammler bringt dies Unternehmen einen hübschen Verdienst; der Unternehmer macht zweifellos ein gutes Geschäft. Er läßt die Schnecken zu vielen Tausenden auf einen zu diesem Zweck umzäumten und eingerichteten Acker schaffen, wo die Tierchen gemästet werden. Im Herbst, wenn sie genügend fett sind, werden sie nach Frankreich exportiert, wo sie als Leckerbissen verspeist werden.

— Das unsinnige und wüste Pritschenschlagen während des letzten Dresdner Karnevals, das, allen Ermahnungen und Vorstellungen der besonneneren Elemente zum Trotz, von den meisten Faschingsteilnehmern nicht eingestellt wurde, hat nun zu dem schon damals angedrohten Schritt geführt: die Pritschen sind verboten worden! Anfragen von Karnevalsartikelfabrikanten veranlassen die Polizeidirektion Dresden, bereits jetzt bekanntzugeben, daß es im nächsten Karneval im Interesse des Publikums nicht erlaubt wird, sogenannte Pritschen zum Schlagen zu benutzen oder nur mit sich zu führen. So sehr es auch im Interesse der ungebundenen heiteren Karnevalsstimmung zu bedauern ist, daß ein derartiges Verbot nötig war, so sehr muß man doch in diesem Falle die Entschließung der Polizei billigen. Es ist während des letzten Karnevals mit den Pritschen ein derartiger Unfug getrieben worden — selbst erhebliche Verletzungen sind nicht ausgeblieben —, daß man sie ohne Bedauern aus dem Dresdner Karnevalstreiben scheiden sieht.

— Ueber eine ungewöhnliche Pfändung, die jüngst in der irischen Stadt Tullamore vorgenommen wurde, wird berichtet: Ein Zahnarzt hatte einen Gutspächter auf Bezahlung eines ihm gelieferten Gebisses verklagt und ein sofort vollstreckbares Urteil erzielt: dem Pächter sollten die falschen Zähne wieder weggenommen werden dürfen. Nun ist es aber nicht sehr leicht, einem Menschen ein Gebiß aus dem Munde heraus zu pfänden, und der Gerichtsvollzieher, der mit der Pfändung betraut war, mußte zu einer List seine Zuflucht nehmen. Er kannte den Pächter persönlich und lud ihn, als er ihn eines Tages auf der Straße traf, zu einem Glas Bier ein. Beim Bier wurde der Pächter gesprächig; unter anderem erzählte er, daß er jetzt wenigstens ordentlich essen könne, da er sich ein neues Gebiß habe machen lassen. „Wie? Sie haben falsche Zähne?" fragte der Gerichtsvollzieher überrascht. „Ja", erwiderte der andere, „und sie kosten ein schönes Stück Geld." Der Gerichtsvollzieher interessierte sich für die Sache, ließ sich die Zähne im Munde zeigen und fragte dann, ob er sie nicht genauer ansehen könne, da seine Frau sich gleichfalls Zähne machen lassen möchte. Der Pächter nahm sofort das Gebiß aus dem Munde und legte es auf den Tisch. Im nächsten Moment hatte der Gerichtsvollzieher seine Hand auf die Zähne gelegt und sie ruhig in die Tasche gesteckt; der Pächter, der das zuerst für einen Scherz hielt, machte ein recht langes, nicht allzu kluges Gesicht, als ihm der Beamte den Pfändungsbeschluß vorlegte. Nachdem der Pächter sich aber ein wenig vom ersten Schreck erholt hatte, begann er den ganzen Humor der Sache zu erfassen; die Schlauheit des Gerichtsvollziehers imponierte ihm, und er sagte anerkennend: „Sie haben gehandelt, wie Sie handeln mußten", sprach's, nahm das Geld, das er dem Zahnarzt schuldete, aus der Tasche und zahlte den ganzen Betrag, worauf er sich schmunzelnd die Zähne wieder in den Mund steckte.

Das Deutschtum im Ausland.

Deutsche Sprache und magyarischer Chauvinismus. Es gehörte zu den Leitsätzen der magyarischen Nationalitätenpolitik der letzten vierzig Jahre, der Erlernung der deutschen Sprache im Reiche der Stephanskrone möglichst viele und große Steine in den Weg zu werfen, um auf diese Weise die ungarische Volksseele vor der Verseuchung mit germanischem Geiste zu schützen. Diese Züchtung einer magyarischen Reinkultur, die mit allen erdenklichen Mitteln des staatlichen Druckes angestrebt wurde, hat denn auch glücklich zur Folge gehabt, daß das Magyarentum zwischen sich und der deutschen Welt eine Art von chinesischer Mauer errichtet hat. Dabei wurde nur im Eifer des Gefechtes vergessen, daß diese deutsche Welt für die kaufmännische und industrielle, ja für die gesamte wirtschaftliche Entwickelung des Ungarlandes völlig unentbehrlich ist, und daß das letztere Gefahr laufen muß, im Bannkreise dieser chinesischen Mauer wirtschaftlich zu ersticken, da der Mangel an deutschsprechenden Arbeitskräften die ungarischen Firmen im Handelsverkehr mit Oesterreich und Deutschland geradezu lahm legt. Dieser Handelsverkehr übersteigt weit eine Milliarde und ist daher für die ungarische Wirtschaftsentwickelung von ausschlaggebender Bedeutung. Kein Wunder, daß sich nach den gemachten trüben Erfahrungen nun auch auf magyarischer Seite die Selbstbesinnung regt und man sich bemüht, in die mühsam aufgerichtete Mauer wieder Bresche zu legen. Der Direktor der Ofen-Pester Handelsakademie Szuppan, ein Pädagoge von hervorragendem Ansehen, gibt dem Jahresbericht dieser führenden magyarischen Anstalt den Ruf mit: „Eltern, lehrt eure Kinder Deutsch!" Er legt alle die schweren Schäden dar, die für Ungarn aus der wachsenden Unkenntnis der deutschen Sprache entstehen, und beschwört die magyarischen Eltern geradezu, ihren Kindern die unentbehrliche Kenntnis der deutschen Sprache beizubringen. Wir verzeichnen diesen wirtschaftlichen Notschrei von magyarischer Seite mit Genugtuung als ein weiteres Zeichen des aufdämmernden Verständnisses der magyarischen Kreise dafür, daß die bisher beliebte chauvinistische Bekämpfung und Unterdrückung deutscher Sprache und Kultur in Ungarn dem Magyarentum selbst die schwersten Wunden schlägt.

— Brasilien will jetzt endlich Goldgeld einführen. Das neue Geld soll den englischen Pfundstücken nachgebildet werden und auch wie dieses „Libra" (Pfund) heißen. Das Pfund wird 15 Milreis wert sein; außerdem sollen auch noch Goldmünzen von 10 und 5 Milreis eingeführt werden. Die Silbermünzen von 2 und 1 Milreis werden im Umlauf bleiben, die Stücke zu 500 Reis wird man aber einziehen und an ihrer Stelle Goldmünzen von 600 Reis ausgegeben. Die Prägung wird in der brasilianischen Münze zu Rio stattfinden.

— Vor einem halben Jahr starb in Tangermünde die Frau des Formers Werner, eines soliden und nüchternen Mannes. Seitdem ist Werner schwermütig. Obwohl sein Haus in bester Ordnung war, erklärte er, daß seine Kinder keine richtige Pflege hätten, und daß sein Haushalt verwahrlost sei. Um dem ein Ende zu machen, gab er seine drei ältesten Töchter in Stellung; mit den drei jüngeren, einem neun- und einem dreijährigen Knaben und einem sechsjährigen Mädchen, begab er sich an das Ufer der Elbe, band die Kinder zusammen, warf sie ins Wasser und stürzte sich ihnen dann nach. Alle vier ertranken.

— Der spanische Stierkämpfer Mazzantini, der Sohn eines der berühmtesten Matadore Spaniens, hat die „Espada" mit dem Aeroplansteuer vertauscht, um aus der Arena in den Wolken zu flüchten. Materielle Gründe können für den Berufswechsel schwerlich in Frage gekommen sein, denn das Gewerbe des Toreadors wirft zurzeit reichlich mehr ab, als heutzutage, wo die Aviatik den Kinderschuhen entwachsen ist, selbst die Großen im Reiche der Fliegerkunst einzunehmen pflegen. So verdiente beispielsweise von den Helden der Kampfarena Guerita rund $60,000 pro Jahr, Revale in 38 Corridas $30,000, Mazzantini sen. in 29 Corridas $25,000. Bombita heimste an fünfzehn Nachmittagen mühelos $20,000 ein, und Albageno brachten die 42 Stiere, die er abgeschlachtet hatte, die runde Summe von $45,000 ein. Alles in allem opfert Spanien den 23 Toreadors von Ruf, die es besitzt, jährlich 1 Million Dollars. Nichtsdestoweniger erklärte der junge Mazzantini, der jetzt der Arena den Rücken gekehrt hat, daß es ungleich schwerer und gefährlicher ist, im Aeroplan bei einer Stundengeschwindigkeit von 130 Kilometern eine Kurve zu nehmen, als den wildesten Kampfstier zu fällen.